



pfadfinder. mariens

32. Jahrgang / 2. Quartal 2014 / Nr 128 / www.kpe.de

...aber dann werden sie ja **DRECKIG!** **KINDERERZIEHUNG OFFLINE**

Seite 3



»Heiliger Geist, lass mein Herz offen sein für das Wort Gottes,
lass mein Herz offen sein für das Gute, lass mein Herz jeden Tag offen sein
für die Schönheit Gottes.«

Papst Franziskus

weiterlesen auf Seite 9

Aus dem Inhalt

- 3 JUDITH CHRISTOPH
Kindererziehung offline -
aber dann werden sie ja dreckig!
- 9 PAPST FRANZISKUS
Pfingsten - Aufruf zum Täglichen Gebet
zum Heiligen Geist
- 10 BÄRBEL & JÖRG MATTHAEI
Das Eheversprechen - Für immer!
- 13 MARCUS MORATH
12. Neu-Ulmer Singewettstreit der KPE -
Ein europäisches Ereignis
- 14 CHRISTOPH SEILBECK
Die fünf Ziele der Pfadfinderpädagogik
Teil 2 - Sinn für das Konkrete
- 15 GÜNTHER BRAND
Nachruf - Franz-Peter Schmitz (PEO)
- 16 Meet the KPE

Lieber Leser,
kennen Sie jemanden, der die Zeitung „Pfadfinder Mariens“
kostenlos abonnieren möchte? Dann füllen Sie den Bestellschein
auf der Rückseite aus und senden ihn an die angegebene Adresse.

Die KPE ist wegen Förderung der Jugendpflege und -fürsorge als
gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser
Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden
Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
Katholische Pfadfinderschaft Europas
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der
für Bank und Post gültig ist.

Impressum

Pfadfinder Mariens (PM)
Herausgeber:
Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)
Steinstr. 4 / 40764 Langenfeld / Fax: 0 21 73/2 03 99 44
E-Mail: horridoh@langenfeldmail.de

Redaktionsadresse:
Schleusenstraße 7 / 63839 Kleinwallstadt
E-Mail: pfadfinder-mariens@kpe.de
Verantwortlich für den Inhalt: Marcus Morath
Layoutgestaltung: Maria-Theresia Straub
Fotonachweis: Alle KPE



Katholische Pfadfinderschaft Europas
In der Union Internationale des Guides et Scouts d'Europe (UIGSE)

...besuchen Sie auch unsere Homepage
[www.kpe.de!](http://www.kpe.de)

Kindererziehung offline - aber dann werden sie ja dreckig!

Wie Kinderärzte und Hirnforscher für eine Erziehung in der Natur plädieren und dabei die Pfadfinderei neu entdecken

VON JUDITH CHRISTOPH



„Natur ist für Kinder so essenziell wie gute Ernährung.“

Mit diesem starken Statement beginnt das Buch *„Wie Kinder heute wachsen - Natur als Entwicklungsraum“* (erschienen 2013) sein eindringliches Plädoyer für ein radikales Umdenken in der Erziehung. Die beiden Autoren sind vom Fach: Herbert Renz-Polster, Kinderarzt und Wissenschaftler am Mannheimer Institut für Public Health, und Gerald Hüther, Professor für Neurobiologie in Göttingen und Autor von zahlreichen Büchern über die gesunde Entwicklung von Kindern. Ihre These lautet: Natur ist für Kinder „nicht einfach eine nette Ergänzung zum Alltag“ (S. 9). Sie ist vielmehr das notwendige Umfeld, um Kindern eine ganzheitliche Entwicklung zu ermöglichen. Dabei begnügen sich die Autoren nicht nur damit, dass sie den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Forschung darlegen, sondern sie bringen am Ende auch

ganz konkrete Vorschläge für eine Verbesserung der aktuellen Erziehungssituation. Mit welchem Ergebnis? Was die Forscher heutigen Eltern empfehlen, findet sich bis ins Detail in der Pfadfinderpädagogik verwirklicht. Es lohnt, sich mit den Ergebnissen der Wissenschaftler ein wenig zu beschäftigen.

Die Schlüsselrolle von Selbstwirksamkeit und Selbstorganisation für die Entwicklung des Kindes

Eine entscheidende Bedeutung für die gesunde Entwicklung der Kinder messen die beiden Autoren zwei Faktoren zu: Erstens, die Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Kinder müssen lernen, erfahren, ja fühlen, wie sie selber wirksam sein können. Bindet man einem Säugling wenige Tage nach der Geburt eine Schnur an den Fuß und verbindet diese mit einem Mobile über seinem Bett,

bekommt das Baby schnell heraus, wie es das Mobile in Bewegung setzen kann. Die Messung seiner körperlichen Reaktionen zeigt, wie sich die Erfahrung von Selbstwirksamkeit positiv auswirkt. Aktiv und selbständig in die Umwelt eingreifen können, gehört zu den grundlegenden Erfahrungen, die Kinder für die Entwicklung einer positiven Selbstsicherheit machen müssen.

Als zweiten Faktor nennt das Buch die Erfahrung von Selbstorganisation. Wenn mehrere Kinder als Gemeinschaft unter sich sind, entwickelt sich wie von selbst eine eigene Gruppenstruktur. Die ist freilich nicht immer konfliktfrei. Aber auf keine andere Weise werden soziale Zusammenhänge schneller und prägender erfahren und eingeübt. Vor allem wenn Kindern verschiedenen Alters ein solcher gemeinsamer Freiraum gewährt wird, üben die Älteren Verantwortungsübernahme und Rücksichtnahme beinahe automatisch ein. Die Jüngeren umgekehrt werden durch die Konfrontation mit den weiterreichenden Fähigkeiten der Älteren in ihrer eigenen Entwicklung angespornt.



Die Natur als idealer Entwicklungsraum für Kinder

Was haben die beiden Faktoren Selbstwirksamkeit und Selbstorganisation mit der Natur zu tun? Herbert Renz-Poster erklärt: „Um es mit einem Satz zu sagen: Natur stellt für Kinder einen maßgeschneiderten Entwicklungsraum dar. Eine Erfahrungswelt, die genau auf die Bedürfnisse von Weltentdeckern zugeschnitten ist. Hier können sie ihre Segel setzen. Hier bläst der Wind, den sie für ihr Gedeihen brauchen. In der Natur

können sie wirksam sein. Hier können sie sich auf Augenhöhe selbst organisieren. Hier können sie an ihrem Fundament bauen. Zeit in der Natur ist Entwicklungszeit“ (S. 35).

Bemerkenswert dabei ist, dass nicht nur soziale Kompetenzen gestärkt werden, sondern auch der Intellekt von der verbrachten Zeit in der Natur profitiert. Wissenschaftliche Untersuchungen in Großbritannien zeigen, dass 11- bis 12-jährige Kinder heute beim Verständnis von physikalischem Volumen und Dichte ihren Altersgenossen aus den 1970er-Jahren um zwei bis drei Jahre hinterherhinken. Als Erklärung geben die Forscher an, dass Kinder heute weniger draußen spielen, wo sie im Umgang mit Sand, Matsch und Wasser ein intuitives physikalisches Verständnis entwickeln können (S. 41).

Was bietet die Natur unseren Kindern?

Das Vieleck der Möglichkeiten - Reichtum voller Entwicklungsanreize!

Ganz konkret lassen sich die Vorzüge der Natur als Lernraum für Kinder an vier Bereichen festmachen:

Erster Vorzug: Unmittelbarkeit

Die Natur begegnet den Kindern unmittelbar. Naturerfahrung erreicht uns nicht gefiltert, nicht domestiziert, nicht entschärft. In der Natur erleben wir Wirklichkeit. Für die Mehrzahl von Kindern – nicht nur für Stadtkinder – ist dieser Kontakt heute nicht mehr selbstverständlich. Die modernen Medien haben unseren Lebensraum zwar in einem gewissen Sinn ins Unendliche ausgeweitet (wenn in Sydney ein Blumentopf auf die Straße fällt, kann das theoretisch die ganze Welt mitverfolgen), gleichzeitig beschränkt sich unsere reale Seh-, Hör- und Fühlweite die meiste Zeit auf ein paar Zentimeter bis wenige hundert Meter.

Hier ist die Erfahrung von „echter“ Natur ein wichtiges Korrektiv, ganz besonders für Kinder. Hier werden „Kanäle“ aktiviert, die sonst vollständig brachliegen, die aber zum Menschsein wesentlich dazu gehören. Das dürfte auch der Grund für die unerschöpfbare Faszination des realen Lagerfeuers sein, die es auf alle Kinder ausübt. „Da sind alle seine Sinne aktiv, es hört die Geräusche des Waldes, auch das Knistern der Glut, es sieht den Schein der Flammen, spürt den Wind, die Kälte im Rücken, es riecht den Rauch und das Gras, es empfindet den Körper seines Vaters an seiner Seite ... - die Welt dort draußen wirkt über die ganze Bandbreite seiner Sinneskanäle auf das Kind ein... Wer dieses elementare Angebot immer wieder nutzen kann, kann sich vielleicht wirklich in einer Welt besser spüren, die sich immer mehr auf zwei Kanäle verengt – auf das Sehen und das Hören. In einer Welt, die immer mehr in den nicht erfahrbaren Raum des Virtuellen zerfließt. Kinder mit ihrer sich bildenden Persönlichkeit brauchen dieses konkrete Rüstzeug umso dringender. Ohne Unmittelbarkeit keine Sinnlichkeit.



Ohne Sinnlichkeit keine lebenden Geschichten. Ohne Geschichten kein Anker in der Welt“ (S. 45-46).

Zweiter Vorzug: Freiheit

Was gefällt Kindern am meisten am Leben in der Natur? Dass sie dort ihre eigenen Spiele verwirklichen können. Für Renz-Polster ist entscheidend, dass Kinder in der Natur „ihren Freiraum für das eigene, selbst organisierte Spiel bekommen. Einen Raum, in dem es nicht um das Schaulaufen für die Eltern geht, nicht um die Vorbereitung auf die Schule, nicht um beständige Beobachtung und Dokumentation, nicht um das ganze heute so normal gewordene pädagogische Rumgefummle“ (S. 213f). Genau diesen Freiraum schenkt die Natur den Kindern. Ulrich Gebhard, Erziehungswissenschaftler und Autor des Standardwerkes Kind und Natur erklärt: „Der Wert von Naturerfahrung liegt wesentlich darin, dass Kinder hier ein relativ großes Maß an Freizügigkeit haben“ (S. 47). Was bedeutet das konkret? In der freien Wildbahn kann sich jeder die Hindernisse suchen, die ihm gerade entsprechen. Ein erster vorsichtiger Sprung vom umgefallenen Baumstamm ins Laub, dann schon weniger zaghaft, und auch ein wenig höher. Im natürlichen Spielgelände gibt es endlose Abstufungen von Schwierigkeitsgraden. Und was kann man alles in dieser Umgebung treiben. Es gibt kein äußeres Programm für bestimmte Wege oder Abläufe, sondern genügend Raum, so dass die Kinder ihre Aktivität und Aufmerksamkeit selbst regulieren. Studien zeigen, dass Kinder in

einem unstrukturierten, natürlichen Umfeld wesentlich kreativer spielen als drinnen (S. 49).

Dritter Vorzug: Widerständigkeit

Zur Freiheit, die die Natur bietet, gehört gleichzeitig ihre Widerständigkeit. Die Natur als Spielraum gibt klare Grenzen vor. Und zwar unautoritär. Die Natur richtet sich nicht nach unseren Wünschen. Wenn es kalt ist, gibt es keine Heizung auf Knopfdruck. Wenn wir erschöpft sind, wird der Weg deswegen nicht kürzer. Wenn es dämmt, gibt es kein Flutlicht. Die Natur passt sich uns nicht an - wir müssen uns anpassen. Wir können Probleme nicht wegklicken, wie es bei Computerspielen möglich ist, wenn ein Hindernis zu beschwerlich ist. Wir müssen etwas tun, aktiv werden: Ein Feuer entfachen, ein Zelt bauen, oder einfach singen. Wir leisten inneren Widerstand, wir nehmen unsere Emotionen an die Zügel. Das alles sind Eigenleistungen, welche die Kinder letzten Endes stärken. Echte Stärkung kommt von innen. Die Widerständigkeit der Natur provoziert damit direkt die aktive Entwicklung der Kinder und den Aufbau innerer Sicherheit.

Vierter Vorzug: Verbundenheit

Die Natur erlaubt es Kindern, Beziehungskompetenzen zu erwerben. Wie das? Nicht nur, dass Kinder selten alleine im Wald sind. Es geht um viel mehr: Beziehungen zu Bäumen, zu Tieren,

zu Orten, Stimmungen, Gerüchen. Auch wenn Erwachsene über den „Lieblingsbaum“ oder „Lieblingsstein“ ihrer Kleinen lächeln, Kinder üben auf diese Weise Beziehung ein, sie lernen Vertrauen und Sicherheit in die Wirklichkeit, sie wachsen auf diese Weise in ihrem Empathievermögen. „Niemand kann ein Kind lehren, empathisch zu sein. Niemand kann einem Kind vermitteln, sozial kompetent, widerstandsfähig, oder selbständig zu werden. Diese Schätze müssen vom Kind selbst gehoben werden. Es braucht dazu die Freiheit, selbst zu suchen, selbst zu gestalten, zu irren und zu scheitern, Risiken auf sich zu nehmen, Abenteuer zu bestehen, sich zu streiten und sich zu versöhnen. Den Emotionen des Lebens zu begegnen. Dem Glück und dem Leid. Das Kind muss sich an Widerständen erproben, um seine Kraft zu spüren und sein Rückgrat aufzubauen. Es muss elementare Erfahrungen machen können, um seine Sinne, seinen Körper und seinen Geist zusammenzuführen. Und es muss Bezüge und Verbindungen spüren können, um sich beheimatet zu fühlen. Um die Welt als einen sicheren, gebenden Ort kennenzulernen“ (S. 230).

Natur macht gesund

Seit Jahren wissen wir, wie wichtig die Bewegung an der frischen Luft ist. Ziehen wir daraus die richtigen Folgen für die Lebensumwelt der Kinder? „Während immer mehr Erwachsene Fitness als wichtigen Lebensinhalt ansehen, drücken sie bei den Kleinen gern ein Auge zu – Hauptsache, die »lernen«!“ (S. 77). So wie Kinder ihre Sprachfähigkeit erst entwickeln müssen, so auch ihr Immunsystem. Es würde zu weit führen, molekulare Details über die positive Wirkung der freien Natur, die das Buch anführt, hier darzustellen (S. 77-80). Bewegung stärkt nicht nur die körperliche Fitness, sondern auch das emotionale Wohlbefinden. Interessant ist auch, dass die natürliche Sonneneinstrahlung den Vitamin-D-Spiegel steigen lässt und auf diese Weise im Gehirnstoffwechsel stimmungsaufhellend wirken kann. Australische Forscher führen die seit 25 Jahren kontinuierlich ansteigende Zahl von Kurzsichtigkeit bei Kindern darauf zurück, dass das Auge, wenn es pro Tag weniger als 2 oder 3 Stunden hellem Licht ausgesetzt ist, sich in die Länge dehnt und damit eine Sehunschärfe eintritt. Alles Gründe, unsere Kinder raus ins Freie zu schicken. Nicht zuletzt gehen die Autoren davon aus, dass bei genügend Ausgleich in der freien Natur Schlafstörungen, Konzentrationsschwierigkeiten und Aufmerksamkeitsdefizite bei Kindern in vielen Fällen ganz von selbst verschwinden würden.

Der Fuchsbandwurm. Oder: Ist die Natur nicht zu gefährlich?

Ist es nicht gefährlich, die Kinder ins Freie zu lassen? Überall lauern Gefahren. Dort gibt es Straßen, Autos und alle möglichen seltsamen Gestalten. Und überhaupt, der Fuchsbandwurm!

Aber all das gab es auch schon vor 30 Jahren. Statistisch gesehen werden heute weniger Kinder auf der Straße verletzt als vor 3 Jahrzehnten. Was sind also die eigentlichen Gründe, wenn heutige

Kinder nicht in der Natur ankommen?

Den Hauptgrund sehen die Autoren in der Mentalität der Erwachsenen. Kinder einfach in der Natur rumtollen lassen? Wir haben ein Programm für sie. Wir bereiten sie auf ihr späteres Leben vor, sorgen für Bildungsprogramme, ermöglichen ihnen die optimale Frühförderung. In den meisten Fällen sind es die ehrgeizigen (und gut gemeinten) Pläne der Erwachsenen, die die Kinder eingrenzen. Nach einer Studie ist der Aktionsradius der Kinder, in dem sie frei spielen können, zwischen 1970 und 1990 auf ein 1/9 der damaligen Größe geschrumpft; der Trend dürfte sich in den letzten Jahren fortgesetzt haben; das Handy kommt heute noch als „elektronische Leine“ hinzu.

Das Argument von der gefährlichen Natur ist also oft nur ein Vorwand. Und übrigens ist es drinnen nicht weniger gefährlich als draußen. „Dieselben Hinterhöfe, ungesicherten Baustellen und morschen Äste, vor denen sie da draußen geschützt werden sollen, gibt es ja drinnen auch. Wenn auch in ganz anderer Form. Jedes 8-jährige Kind kann sich problemlos und barrierefrei im Internet jede noch so verunglückte Form des Geschlechtsverkehrs in allen Details ansehen“ (S. 100).

Es sind die Erwachsenen – so folgert H. Renz-Polster – die hier umdenken müssen. „Was nutzt es denn, wenn sie [die Kinder] schneller das Einmaleins können, dafür aber ängstlicher und weniger kreativ sind? Wir werden Menschen brauchen, die wie Bäume in echten Wäldern wachsen: mit dichtem Holz, guter Rinde, tiefen Wurzeln. Lebendige, widerstandsfähige, sozial kompetente, kreative Menschen. Menschen mit einem Fundament“ (S. 103).

Risikovermeidung als größtes Risiko

„Sollen wir wirklich den Kindern die wilde Blume der Kindheit aus der Hand nehmen, weil sie vielleicht Dornen haben könnte?“

Freilich, es gibt in der Natur ein reales Gefahrenpotential. Aber gerade der Umgang mit diesen Risiken ist wichtig für eine positive entwicklungspsychologische Entfaltung der Kinder. „Kinder, die immer nur darauf gepolt werden, Risiken zu vermeiden, erleben sich als ohnmächtig. Weil ihnen die vielen Erfolgs- und Kompetenzerlebnisse versagt bleiben, nach denen sie im Grunde lechzen, werden sie verzagt und ängstlich. Wer immer an einer Leine aus Warnungen und Verboten gehen muss, erlebt die Welt als einen Ort voller Gefahren, voller Bedrohung. Und sich selbst als schutzbedürftiges Opfer, nicht als aktiven Gestalter. Wenn sich ein solcher Pessimismus in die Seele einfrisst, ist das bestimmt schlimmer als ein paar blaue Flecken (...) Wir machen uns Sorgen, wenn unsere Kinder auf Bäume klettern, müssten uns aber eigentlich darüber sorgen, wenn sie das nicht tun. Wir machen uns Sorgen, wenn die Kinder im Kindergarten »nur spielen« (was könnten sie stattdessen alles lernen!), müssten aber eigentlich froh sein für jede Stunde, in der sie mit anderen Kindern frei und kreativ zugehen“ (S. 183ff). Der Masterplan des Lebens scheut keine Tränen!

Aber gehört es nicht zu den Pflichten der Eltern, ihre Kinder vor potentiellen Gefahren zu schützen? Renz-Polster empfiehlt einen goldenen Mittelweg: „Eine verletzungsfreie Kindheit ist nur möglich, wenn gleichzeitig auch die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder beschnitten werden. Der Airbag, den wir gern einbauen würden, schützt nicht nur, er behindert auch. In gewisser Weise sind aufgeschlagene Knie also tatsächlich ein Kinderrecht. Weltkenntnis ist ohne ein paar Narben nicht zu haben. Das heißt nicht, dass wir als Eltern nichts tun dürfen oder sollten, um aufgeschlagene Knie zu verhindern. Aber wir sollten dabei nicht über das Ziel hinausschießen und das Gewebe der Kindheit zerreißen“ (S. 187).



Und jetzt?

Die Lösung lautet „Pfadfinder“!

Was folgt aus diesen Überlegungen? Am Ende des Buches geben die Autoren ganz konkrete Denkanstöße, speziell zum Thema „Schulen neu denken“. In sechs Punkten schlagen sie eine völlige Neuausrichtung unseres bisherigen Schulverständnisses vor und beschreiben damit – offensichtlich ohne sich dessen unbewusst zu sein – die wesentlichsten Punkte der pfadfinderischen Pädagogik bis ins Detail (die folgenden Textstellen sind S. 216-217 entnommen).

a) Verantwortungsübergabe

Wir brauchen eine Schule, „in der Kinder auch und gerade in ihrer Persönlichkeit angesprochen werden – mit Hauptfächern wie »Verantwortung« oder »Herausforderung«, in denen die Klassen etwa ein Projekt von der Pike auf planen, sei es ein Musikfestival, eine Fahrradtour (mit allem Drum und Dran) oder ein Catering-Service (Abrechnung inklusive).“

Grundgedanke der Pfadfinderei ist die Verantwortungsübergabe, je nach Alter und Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen. In den Gruppenstunden und Lagern planen die Pfadfinder ihre eigenen Aktivitäten und führen sie durch: Nicht nur Singewettstreite, nicht nur Fahrradfahrten und Kochwettstreite, sondern vieles, vieles mehr. Dass die Gruppenkasse selbst geführt wird, ist selbstverständlich.

b) Meutenrat / Trupprat / Rundenrat

„...eine Schule, in der den Kindern zugehört wird, weil ihre Stimme zählt – etwa in der Schulversammlung zu Beginn des Tages. Eine Schulversammlung übrigens, in der auch Lieder gesungen werden und jeder einen anderen loben darf – weil Lob guttut.“

In allen Altersstufen der Pfadfinderarbeit bringen sich die Kinder in gemeinsamen Versammlungen ein: Im Ratsfelsen bei den Wölflingen, im Sippen- und Trupprat bei den Pfadfindern, im Rundenrat in der Roverstufe. Hier wird gemeinsam das Programm besprochen, hier wird natürlich gelobt und reflektiert; hier ist auch der Ort zum Einüben einer freimütigen, offenen Gesinnung. Dass das Singen und die gesamte musische Erziehung einen festen Platz im Gruppenleben hat, ist sowieso selbstverständlich.

c) Breitgefächerte handwerkliche Fähigkeiten

„...eine Schule, in der auch Schreinerei und anderes Praktisches unterrichtet werden, wozu auch der Umgang mit den täglichen Ärgerissen gehört, vom Girokonto angefangen über Knopfannähen und Fahrradreifen flicken bis zum Firewalleinrichten...“

Mit ihrem dritten Vorschlag beschreiben die Autoren ziemlich genau die Probenordnung der Pfadfinder. Hier gibt es zu allen möglichen handwerklichen Bereichen Aufgaben und Spezialabzeichen, so dass jeder Jugendliche je nach Interesse und Begabung seine Talente entwickeln und ausbauen kann. Für jeden ist etwas dabei. Und die Erfahrung, ganz handgreiflich (nicht nur intellektuell) etwas geschafft zu haben, motiviert gleichzeitig für neue, höhere Ziele.

d) Lager und Fahrt

„...eine Schule, die eine Art Außenposten unterhält – ein permanentes, selbst gemanagtes Schullandheim sozusagen, eine Parallelschule für das echte Leben! Mit Küche (in der Verantwortung der Kinder), Pflege der Umwelt (in der Verantwortung der Kinder), Reparatur der Baumhäuser (Verantwortung von wem wohl?), Gartenarbeit – und einen Bioimbiss für Besucher. Und alles wird von bestimmten Jahrgangsstufen eigenverantwortlich gemanagt und unterhalten.“

Auf ihren Lagern und Fahrten verwirklichen die Pfadfinder genau diesen Impuls. Wenn eine Pfadfindergruppe unterwegs ist, übernehmen die Kinder und Jugendlichen selber die Verantwortung für ihr Zelt, für die Ordnung auf dem Lagerplatz, für Verpflegung, kurz: soweit wie möglich für das gesamte Gemeinschaftsleben.

e) Elternarbeit / Rover- und Rangerdienste

„...eine Schule, in der sich auch die Eltern wohlfühlen und sich mit ihren besonderen Qualifikationen einbringen – bei der Gestaltung der Schule, im Unterricht, in Projekten...“

Auch die Pfadfinderarbeit ist offen für das Engagement der Eltern; meistens ist die Gruppenarbeit von deren Unterstützung sogar direkt abhängig, angefangen von Fahrdiensten bis hin zur Gruppenleitung. Den Formen der Mitarbeit sind keine Grenzen gesetzt. Auf ganz besondere Weise (die im schulischen System unmöglich ist) können junge Erwachsene, die aus dem „klassischen“ Pfadfinderalter herausgewachsen sind, mit der Gruppe auf vielfältige Weise unterstützend verbunden bleiben.

f) Sippen-/Gildensystem

„...und dann gibt es auch das: Schüler machen selber Schule. Sie melden sich von der Regelschule ab und organisieren die Vorbereitung auf das Abitur selber. Dazu mieten sie Unterrichtsräume, unterrichten sich gegenseitig und stellen dort, wo sie Profis brauchen, Lehrer ein.“

Auch hier empfehlen die Autoren ein klassisches Prinzip der Pfadfinderpädagogik: In der Pfadfinderstufe wird die gewöhnliche Gruppenstunde nicht von einem Erwachsenen organisiert, sondern von den Jugendlichen selber, unter der Koordination eines

Jugendlichen aus ihrem Kreis (Kornett oder Gildenführerin). Auf diese Weise erleben die Pfadfinder ihre Gruppe als ihre eigene Sache und bringen sich mit ganzer Begeisterung ein; die Förderung ihrer Selbstständigkeit und Verantwortungsbereitschaft ist dabei quasi ein positives Nebenprodukt.

Summa summarum: Erziehung offline ist das Gebot der Stunde und mit dem pädagogischen Gesamtkonzept der Pfadfinderarbeit bietet sich uns über alle Bereiche hinweg ein absolut schlüssiger Gesamtrahmen: Lernen in und von der Natur, Erfahren von Selbstwirksamkeit, Übergabe und Übernahme von Verantwortung, altersgemischtes Gruppenleben, Abenteuer und Mut zum Risiko...

Also: Raus mit uns!

Es genügt dabei nicht, Kinder und Jugendliche in die Natur zu schicken. Wenn wir wollen, dass unsere Kinder die Natur entdecken, müssen auch wir Erwachsene uns diese Freiräume erhalten oder zurückerobern: zeitlich und räumlich. Wir Großen haben so viel Zauber, so viele Farben aus unserem Leben gestrichen. Es ist Zeit, wieder selbst auf Fahrt zu gehen... ■

Kontaktadresse:

Dr. Maria Hylak - bundessekretariat@kpe.de:

Die KPE bietet Gruppenleben für Kinder und Jugendliche aller Altersstufen, sowie viele Möglichkeiten der Mitarbeit für junge und junggebliebene Erwachsene. Einfach melden!

Das Buch ist im Beltz-Verlag (2013) erschienen. Die Autoren haben es ihren eigenen Eltern gewidmet, „dafür, dass sie uns rennen ließen. Dass sie nicht fragten, wozu die Streichhölzer in der Tasche sind. Dafür, dass sie nicht an Krebs durch Feuerrauch glaubten“ (S. 242). NB: Das Buch ist mit nichtreligiösem Hintergrund geschrieben: manche Seitenbemerkung über die Entstehung der Menschen wird der christliche Leser so nicht teilen. Die Überlegungen zum Thema Erziehung sind jedoch auf jeden Fall sehr bemerkenswert!



Pfingsten - Papst Franziskus ruft uns auf zum täglichen Gebet zum Hl. Geist

**PAPST FRANZISKUS
IN EINER GENERALAUDIENZ (15.05.2013) AUF DEM PETERSPLATZ**

„Versuchen wir, uns zu fragen: Bin ich offen für das Wirken des Heiligen Geistes, bete ich zu ihm, auf dass er mir Licht schenke, mich empfänglicher mache für die Dinge Gottes? Dieses Gebet sollten wir jeden Tag sprechen: »Heiliger Geist, lass mein Herz offen sein für das Wort Gottes, lass mein Herz offen sein für das Gute, lass mein Herz jeden Tag offen sein für die Schönheit Gottes.« Ich möchte allen eine Frage stellen: Wie viele von euch beten täglich zum Heiligen Geist?

Es werden wenige sein, aber versuchen wir diesen Wunsch Jesu zu erfüllen und jeden Tag zum Heiligen Geist zu beten, auf dass er uns das Herz für Jesus öffnen möge. Denken wir an Maria: Sie »bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach« (Lk 2,19.51). Die Annahme der Worte und der Wahrheiten des Glaubens verwirklicht sich und wächst, damit diese leben werden, unter dem Wirken des Heiligen Geistes. Lernen wir von Maria, leben wir ihr »Ja«, ihre völlige Bereitschaft, den Sohn Gottes in ihr Leben aufzunehmen, das von jenem Augenblick an verwandelt wird. Durch den Heiligen Geist nehmen der Vater und der Sohn in uns Wohnung: Wir leben in Gott und aus Gott. Aber ist unser Leben wirklich von Gott beseelt? Wie viele Dinge ziehe ich Gott vor?

... Christ ist man nicht »auf Zeit«, nur in einigen Augenblicken, unter einigen Umständen, bei einigen Entscheidungen. So kann man nicht Christ sein, Christ ist man in jedem Augenblick! Ganz! Die Wahrheit Christi, die der Heilige Geist uns lehrt und schenkt, betrifft unser tägliches Leben für immer und in vollem Umfang. Versuchen wir täglich zu ihm zu beten, damit er uns auf dem Weg der Jünger Christi leite. Ich mache euch diesen Vorschlag: Beten wir jeden Tag zum Heiligen Geist, so wird der Heilige Geist uns Christus näher bringen.“

(in eigener Übersetzung)

Quelltext: http://www.vatican.va/holy_father/francesco/audiences/2013/documents/papa-francesco_20130515_udienza-generale_en.html



Das Eheversprechen - Für immer!

VON BÄRBEL UND JÖRG MATTHAEI

Aus der ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS
vom 14. Februar 2014

1. Frage an den heiligen Vater: Die Angst vor dem »für immer«

„Heiliger Vater, heute sind viele der Meinung, dass es ein viel zu schwieriges Unterfangen ist, sich ewige Treue zu versprechen; viele haben das Gefühl, dass die Herausforderung, für immer zusammen zu leben, zwar schön und faszinierend, aber doch zu anspruchsvoll, ja fast unmöglich ist.“

„Es ist wichtig, sich zu fragen, ob es möglich ist, einander »für immer« zu lieben. Das ist eine Frage, die wir uns stellen müssen: Ist es möglich, einander »für immer« zu lieben? Viele Menschen haben heute Angst davor, definitive Entscheidungen zu treffen. Ein junger Mann hat einmal zu seinem Bischof gesagt: »Ich möchte Priester werden, aber nur für zehn Jahre«. Er hatte Angst vor ei-

ner definitiven Entscheidung. Aber das ist eine allgemeine Angst, sie ist Teil unserer Kultur. Entscheidungen fürs Leben zu treffen, scheint unmöglich. Heutzutage ist alles schnelllebig, nichts von langer Dauer... Und diese Mentalität bewirkt, dass viele Paare, die sich auf die Ehe vorbereiten, sagen: »Wir bleiben zusammen, solange die Liebe hält«, doch dann? Das war's, auf Wiedersehen, man sieht sich... Und das ist dann das Ende der Ehe. Aber was verstehen wir eigentlich unter »Liebe«? Nur ein Gefühl, einen psychophysischen Zustand? Gewiss, wenn es das ist, dann kann man darauf nichts Solides aufbauen. Wenn die Liebe aber eine Beziehung ist, dann ist es eine Realität, die wächst, und dann können wir beispielsweise sagen, dass man sie aufbaut wie ein Haus. Und ein Haus baut man gemeinsam, nicht allein! Bauen heißt hier, das Wachstum fördern und unterstützen. Liebe Brautpaare, ihr bereitet euch darauf vor, gemeinsam zu wachsen, dieses Haus zu bauen, um für immer zusammen zu leben. Ihr wollt es nicht auf dem Sand der Gefühle bauen, die kommen und gehen, sondern auf

dem Fels der wahren Liebe, der Liebe, die von Gott kommt. Die Familie entsteht aus diesem Projekt der Liebe, die wachsen will wie ein Haus, das ein Ort der Zuneigung, der Hilfe, der Hoffnung, der Unterstützung sein will. Und so wie die Liebe Gottes beständig und für immer ist, so wollen wir auch, dass die Liebe, die das Fundament für die Familie legt, beständig und für immer ist. Aber bitte: Wir dürfen uns auf keinen Fall von der »Kultur des Provisorischen« vereinnahmen lassen! ... Wie also kann man diese Angst vor dem »für immer« heilen? Man heilt sie Tag für Tag, indem man sich dem Herrn Jesus anvertraut in einem Leben, das zu einem täglichen spirituellen Weg wird, der aus Schritten gemacht ist – aus kleinen Schritten, Schritten gemeinsamen Wachstums –, aus der Verpflichtung, Frauen und Männer zu werden, die reif sind im Glauben. Denn, dieses »für immer« ist nicht nur eine Frage der Dauer! Eine Ehe ist nicht nur dann gelungen, wenn sie von Dauer ist – auf die Qualität kommt es an! Für immer zusammen zu bleiben und einander für immer zu lieben: das ist die Herausforderung, vor der die christlichen Ehepaare stehen. Da kommt mir die wunderbare Brotvermehrung in den Sinn: auch für euch kann der Herr die Liebe vermehren, sie euch jeden Tag frisch und gut schenken! Er hat einen unerschöpflichen Vorrat! Er schenkt euch die Liebe, die das Fundament eurer Verbindung ist, und erneuert, stärkt sie jeden Tag. Und er macht sie noch größer, wenn die Familie wächst, wenn Kinder dazukommen. Auf diesem Weg ist auch das Gebet wichtig, notwendig, und zwar immer. Er betet für sie, sie für ihn, und die beiden miteinander. Bittet Jesus darum, dass er eure Liebe vermehren möge. Im Vaterunser beten wir: »Unser tägliches Brot gib uns heute«. Die Ehepaare können lernen, auch so zu beten: »Herr, unsere tägliche Liebe gib uns heute« – denn die tägliche Liebe der Ehepaare ist das Brot, das wahre Brot der Seele, jenes, das ihnen die notwendige Stütze gibt, um weiterzumachen.... Herr, unsere tägliche Liebe gib uns heute. Das ist das Gebet der Verlobten und der Ehepaare. Lehre uns, einander zu lieben, das Gute füreinander zu wollen! Je mehr ihr auf Ihn vertraut, umso mehr wird eure Liebe »für immer« sein; fähig, sich zu erneuern und jede Schwierigkeit zu überwinden. „

2. Frage an den heiligen Vater: Zusammenleben: Der »Stil« des Ehelebens

„Heiliger Vater, jeden Tag zusammen zu leben ist schön; es schenkt Freude, gibt Halt. Aber es ist auch eine Herausforderung. Wir glauben, dass man lernen muss, einander zu lieben. Es gibt einen »Stil« des Lebens als Ehepaar, eine Alltags-Spiritualität, die wir gerne lernen würden. Können Sie uns dabei helfen, Heiliger Vater?“

„Zusammenleben ist eine Kunst, ein Weg, der Geduld erfordert, der aber auch schön und faszinierend ist. Er hört nicht auf, wenn ihr euch gegenseitig erobert habt ... Im Gegenteil: dann fängt er erst an! Dieser Weg, den ihr Tag für Tag geht, hat Regeln, die sich in den drei Worten zusammenfassen lassen: »bitte – oder darf ich – danke, und Entschuldigung. «

»Bitte – darf ich?« So lautet die höfliche Anfrage, mit Respekt und Aufmerksamkeit in das Leben eines anderen Menschen eintreten zu dürfen. Wir müssen lernen, zu fragen: Darf ich das tun? Möchtest du, dass wir es so tun? Dass wir diese Initiative ergreifen, unsere Kinder so erziehen? Willst du, dass wir heute Abend ausgehen? ... Kurzum: Um Erlaubnis zu bitten bedeutet, dass man sich darauf versteht, höflich in das Leben der anderen einzutreten. Doch das ist alles andere als leicht! Und manchmal greift man stattdessen auf Methoden zurück, die so plump sind wie gewisse Bergstiefel! Wahre Liebe aber wird nicht mit Strenge und Aggressivität aufgezwungen! In den Fioretti des heiligen Franziskus findet sich folgender Ausspruch: »Wisse, die Höflichkeit ist eine der Eigenschaften Gottes... und die Höflichkeit ist die Schwester der Liebe, welche den Hass auslöscht und die Zuneigung bewahrt« (Kap. 37). Ja, die Höflichkeit erhält die Liebe. Und heute brauchen wir in unseren Familien, in unserer Welt, die oft so voller Gewalt und Arroganz ist, sehr viel mehr Höflichkeit. Und das kann bei uns zuhause anfangen.

»Danke«. So einfach es auch zu sein scheint, dieses Wort auszusprechen – wir wissen, dass dem nicht so ist... Dabei ist es doch so wichtig! Wir bringen es unseren Kindern bei, doch dann vergessen wir es selber! Dankbarkeit ist ein wichtiges Gefühl! Eine alte Frau hat in Buenos Aires einmal zu mir gesagt: »Dankbarkeit ist eine Blume, die auf edlem Boden wächst.« Der Adel der Seele ist notwendig, damit diese Blume wachsen kann. erinnert ihr euch an das Lukasevangelium? Jesus heilt zehn Aussätzige, doch nur einer kehrt um, um Jesus zu danken. Und der Herr fragt: Wo sind die übrigen neun? Das gilt auch für uns: Verstehen wir uns darauf, danke zu sagen? In eurer Beziehung – und zukünftig im Eheleben – ist es wichtig, das Bewusstsein lebendig zu halten, dass die andere Person ein Geschenk Gottes ist, und für die Gaben Gottes sagt man danke! Und in dieser inneren Haltung muss man einander danke sagen, für alles. Danke ist nicht nur ein freundliches Wort, das man im Umgang mit Fremden gebraucht, um höflich zu sein. Wir müssen danke zu sagen wissen, wenn wir im Eheleben gut gemeinsam vorankommen wollen.

Das dritte: »Entschuldigung«. Im Leben machen wir viele Fehler, unterliegen vielen Irrtümern. Das passiert uns allen. Aber vielleicht ist da ja irgendjemand, der noch nie einen Fehler gemacht hat? Wenn ja, dann soll er die Hand heben: jemand, der noch nie einen Fehler gemacht hat? Wir machen sie alle! Alle! Vielleicht gibt es nicht einen einzigen Tag, an dem wir keinen Fehler machen. Die Bibel sagt, dass der Gerechteste sieben Mal am Tag sün-

digt. Und so machen wir Fehler... Daher also die Notwendigkeit, dieses einfache Wort zu gebrauchen: »Entschuldigung«. Im Allgemeinen ist jeder von uns schnell bereit, den anderen anzuklagen und sich selbst zu rechtfertigen. Das fing schon bei unserem Urvater Adam an, als Gott ihn fragte: »Adam, hast du von dieser Frucht gegessen?« »Ich? Nein! Die da hat sie mir gegeben!« Den anderen anklagen, um nicht »Entschuldigung«, »Verzeihung«, sagen zu müssen. Das ist eine alte Geschichte! Ein Instinkt, der am Ursprung vieler Desaster steht. Lernen wir, unsere Fehler zuzugeben und um Entschuldigung zu bitten. »Entschuldige, wenn ich heute laut geworden bin«; »Entschuldige, dass ich vorbeigegangen bin, ohne zu grüßen«; »Entschuldige, dass ich zu spät gekommen bin«; »dass ich diese Woche so schweigsam war«; »dass ich zu viel geredet, aber nie zugehört habe«; »Entschuldige, ich habe vergessen«; »Entschuldige, ich war wütend und habe es an dir ausgelassen« ... Wir können so oft am Tag »Entschuldigung« sagen!

Auch so wächst eine christliche Familie. Wir alle wissen, dass es keine perfekte Familie gibt, genauso wenig, wie es einen perfekten Ehemann oder eine perfekte Ehefrau gibt. Von der perfekten Schwiegermutter ganz zu schweigen... Was es aber gibt, sind wir Sünder. Jesus, der uns gut kennt, lehrt uns ein Geheimnis: Lasst nie einen Tag ausklingen, ohne einander um Vergebung zu bitten, ohne dass in euer Haus, in eure Familie, wieder Friede eingekehrt ist. Es ist normal, dass Ehepaare streiten; da ist immer irgendwas, wir haben gestritten... Vielleicht habt ihr euch geärgert, und dabei ist womöglich der ein oder andere Teller zu Bruch gegangen – aber ich bitte euch, eines nie zu vergessen: Lasst keinen Tag zu Ende gehen, ohne dass ihr euch wieder vertragen habt! Niemals, nie, nie! Das ist ein Geheimnis, ein Geheimnis, um die Liebe zu erhalten und Frieden zu schließen. Dafür bedarf es keiner großen Worte... Manchmal reicht eine einfache Geste... und der Friede ist wieder hergestellt. Niemals den Tag beenden, ohne Frieden zu schließen, denn sonst ist das, was du mit dir herumträgst, am Tag danach kalt und hart – und dann ist es noch schwerer, Frieden zu schließen. Denkt immer daran: keinen Tag zu Ende gehen lassen, ohne Frieden zu schließen! Wenn wir lernen, einander um Entschuldigung zu bitten und einander zu vergeben, dann wird die Ehe von Dauer sein, weitergehen. Wenn zu den Audienzen oder zur Messe hier in Santa Marta alte Ehepaare kommen, die schon goldene Hochzeit feiern konnten, frage ich sie immer: »Wer hat denn nun wen ertragen?« Wie schön ist das doch! Sie schauen sich dann an, und dann schauen sie mich an, und dann sagen sie: »Er mich, und ich ihn!« Das ist schön! Was für ein schönes Zeugnis!.....

Die Ehe ist auch tägliche Arbeit, ich könnte sagen: eine Handwerksarbeit, eine Goldschmiedearbeit; weil der Ehemann die Aufgabe hat, die Ehefrau mehr Frau werden zu lassen, und die Ehefrau ihren Ehemann mehr zum Mann werden lassen muss. Sie müssen auch an Menschlichkeit wachsen, als Mann und als Frau.

Und das ist etwas, das ihr untereinander ausmacht. Das bedeutet, gemeinsam zu wachsen.

Es fliegt einem nicht zu! Der Herr segnet es, aber es kommt aus unseren Händen, aus unserem Verhalten, aus der Art, zu leben, der Art, wie ihr euch liebt. Einander wachsen lassen! Immer alles dafür tun, dass der andere wächst. Daran arbeiten. Na ja, und so kann ich mir vorstellen, wie dich dann eines Tages auf der Straße im Dorf die Leute ansprechen und sagen: »Was für eine schöne, starke Frau! ...« »Kein Wunder, bei dem Ehemann!« Und auch zu dir werden sie sagen: »Schaut ihn euch an! ...« »Kein Wunder, bei der Ehefrau!« Und genau das ist es! Darum geht es: dass wir uns gemeinsam wachsen lassen, der eine den anderen. Und die Kinder haben dann dieses Erbe, einen Vater und eine Mutter gehabt zu haben, die gemeinsam gewachsen sind, indem sie sich gegenseitig geholfen haben, mehr Mann und mehr Frau zu werden!« ■

Die längste Ehe der Welt - und was sie 80 Jahren zusammenhielt

Das Guinnessbuch der Rekorde führt sie als die längste Ehe der Welt: Percy Arrowsmith (105) und seine Ehefrau Florence (100) aus dem britischen Hereford feierten am 01.06. 2005 ihren 80. Hochzeitstag. Während der Jubiläumsfeier verrieten sie erstmals das Geheimnis ihrer glücklichen Ehe. Es besteht aus nur zwei Worten: „Yes, dear.“ - „Ja, mein(e) Liebe(r).“

„Man muss hart an einer Ehe arbeiten und darf nie zu stolz sein, sich zu entschuldigen“, verriet Florence, die eindeutig Wortführerin ist. Percy nickte. Florence: „Man sollte nie nach einem Streit ins Bett gehen, ohne sich zu vertragen.“ Percy nickte.

Das Paar lernte sich 1922 in der Kirche kennen. Percy war Anwaltsgehilfe und sang im Kirchenchor, Florence unterrichtete an der Sonntagsschule. Die Arrowsmiths heirateten am 1. Juni 1925 und zogen zwei Jahre später in ihr Haus in der Breinton Road ein, in dem sie heute noch immer leben. Sie haben drei Kinder, sechs Enkel und neun Urenkel. „Es ist nicht leicht gewesen, aber jede Minute unserer Ehe hat sich gelohnt“, sagte Florence, die noch immer gern ihr tägliches Gläschen Whisky trinkt. „Wir kabbeln nur, wenn ich meine Fernsehserien gucken will, die Percy nicht mag. Doch wir gehen immer mit einem Kuss und einer Umarmung ins Bett. Wir sind wirklich gesegnet. Wir lieben uns noch wie am ersten Tag - und das ist das Allerwichtigste“, sagte Florence. Und Percy nickte. (erschieden am 2.6.2005) ■

Bärbel und Jörg Matthaei sind seit über 30 Jahren verheiratet und haben 6 Kinder. Sie arbeiten ehrenamtlich in der Ehevorbereitung und in Eheseminaren, sowie als Elterntrainer und Erziehungsberater



12. Neu-Ulmer Singewettstreit der KPE - ein europäisches Ereignis

Der bisher internationalste Singewettstreit der KPE fand am 15. März 2014 in Neu-Ulm statt. Sowohl von Seiten der Teilnehmer - ein großer italienischer Singekreis aus unserem Schwesterverband sowie eine Schweizer Gruppe nahmen teil - als auch von Seiten der Liedauswahl war Internationalität Trumpf. Unter den Ehrengästen konnten wir in diesem Jahr viele Präsidenten und Bundesführungen aus unserem Dachverband UIGSE begrüßen. Frankreich, Italien, Spanien, Belgien, Österreich, Polen, Schweiz, USA und Weißrussland waren vertreten, eine beeindruckende Liste.



Es entwickelte sich ein Singewettstreit, bei dem ein Höhepunkt den nächsten jagte. In fünf Kategorien traten die 24 Gruppen an. Von den Gilden über die Runden, die Stämme, die Instrumentalkreise bis zu den Singekreisen reichte wieder das Potpourri der Darbietungen. Ein sensationelles Violin-Solo, selbst komponierte Werke und vielstimmige Pfadfinderlieder verzückten das Publikum. Das Niveau der musikalischen Beiträge wurde von der Jury zu Recht in den höchsten Tönen gelobt. Ein erfahrener französischer Pfadfinder bemerkte nach dem Singewettstreit beeindruckt, dass das hohe Können und auch der selbstbewusste Bühnenauftritt unserer deutschen KPE-Pfadfinder beispielgebend für unseren europäischen Bund seien.



Bei der Vorführung von Filmen aus dem vergangenen Pfadfinderjahr kamen die jungen Wölflinge und Pfadfinder ins Träumen. Zu sehen waren Rover der KPE, die in Alaska reißende Flüsse über- und gigantische Gletscher unterquerten, Elche und Bären begegneten und dabei Wege betraten, die seit Jahren kein Mensch mehr gesehen hatte. Andere Filme handelten von Marokko, Winter- und Sommerlagern in Deutschland und Europa. Immer wieder raunte das Publikum vor Erstaunen ob der wagemutigen Aktionen oder auch pfiffigen Ideen in den verschiedenen Lagern. Viele Inspirationen konnten für die eigene Gruppe mitgenommen werden.



Mit der Siegerehrung ging ein großes Pfadfinderereignis zuende, und alle freuten sich bereits auf das nächste Jahr, wenn wieder Pfadfinder aus ganz Europa zum Neu-Ulmer Singewettstreit eingeladen sind. Vielleicht auch mit Ihnen? Der Termin des nächsten Singewettstreits ist Samstag, der 28. Februar 2015! Informationen, Fotos und Hörbeispiele finden Sie unter www.neuulmer-singewettstreit.de. CDs vom Singewettstreit können bestellt werden unter www.arsinaures.de.

*Herzlich Gut Pfad,
Marcus Morath, Präsident*

Die fünf Ziele der Pfadfinderpädagogik

VON CHRISTOPH SEILBECK

Thema des Artikels in der vergangenen Ausgabe war das erste Ziel, die Gesundheit. Zuerst ist in der Pfadfinderpädagogik auf diese zu achten, darauf bauen alle weiteren auf.

- Gesundheit
- Sinn für das Konkrete
- Charakterformung und Persönlichkeit
- Geist des Dienens
- Offenheit für den Glauben an Gott

2. Sinn für das Konkrete:

Eine schöne Aussage!

Was ist das Konkrete? Was leitet sich daraus ab und vor allem: Was verstehen wir Pfadfinder unter diesem zweiten Ziel?

Es beinhaltet, ein Gespür dafür zu entwickeln, wo und auf welche Weise als nächstes angepackt werden kann bzw. soll. Keine theoretischen „Weltverbesserer“ stehen im Vordergrund, sondern Menschen, die gelernt haben, wie Dinge am besten und klügsten anzugehen sind.

Eine Voraussetzung dafür sind Entscheidungen zu treffen, damit man selbstständig ist. Ein gutes Urteilsvermögen und starker Entscheidungswille sind hierfür allerdings notwendig, was wiederum durch praktische Erfahrungen bestärkt wird. Durch eine Vielzahl von kleinen getroffenen Entscheidungen lernen die jungen Menschen, auch Verantwortung für große zu übernehmen. Somit entwickelt sich ein Gespür, was als nächstes ganz konkret zu tun ist. Letztlich kann so von jedem/jeder eine aktive Rolle in der Welt eingenommen werden.

Wie können wir dies in unseren Gruppen und in jedem einzelnen jungen Menschen fördern? Unsere Gruppenstunden und Lager bieten eine Vielzahl von Möglichkeiten. Es liegt an uns, inwieweit wir jungen Menschen bereits Verantwortung übergeben und somit Entscheidungsspielraum lassen. Das Sippen- und Gildensystem, der Kornett oder die Gildenführerin trifft Entscheidungen



der eigenen Gruppe. Jede(r) Pfadfinder(in) hat sich über die ihm / ihr übertragenen Aufgaben und Sippenämter selbst Gedanken zu machen und sammelt somit erste Erfahrungen, etwas Eigenes vorzubereiten und anzugehen. Zum Beispiel im Lageralltag beim Kochen: Was ist der nächste Schritt? Wer braucht jetzt meine Hilfe? Was muss als nächstes getan werden? Oder wo kann ich mich jetzt am besten einbringen? Somit lernen die Jugendlichen, den Blick von sich selbst auf andere zu richten.

„Learning by doing“ ist eines der Hauptprinzipien der Pfadfinder. Wenn man dies unseren Jugendlichen immer wieder ermöglicht, wird deren Entwicklung für ein scharfes Urteilsvermögen gefördert; sie lernen situationsbedingt Entscheidungen zu treffen und somit den Sinn für das ganz Konkrete.

*Beste Grüße & Gut Pfad,
Christoph*



Nachruf

Am Samstag, den 21.12.2013, verstarb der erste Landesfeldmeister des Landes Nordrhein-Westfalen



Franz-Peter Schmitz (PEO)

*09.10.1928 +21.12.2013

Es gibt Menschen, deren ganzes Leben mit einem besonderen Ideal verwoben ist. Franz-Peter Schmitz, viel besser bekannt unter seinem Pfadfindernamen Peo, war ein solcher Mensch. Das Wort „Einmal Pfadfinder – immer Pfadfinder“ war bei ihm Realität. So

ist es fast selbstverständlich, dass er auch auf seinem Sterbebild als Pfadfinder erkannt sein will.

Peo war ein Urgestein aus den Anfängen der KPE. Früh stieß er, der einen Stamm in Dortmund leitete, zu uns, war von 1979 bis 1981 Landesfeldmeister von Nordrhein-Westfalen und übernahm gleichzeitig die Rüsthaus-Versandstelle der KPE. Dann übersiedelte er nach Herbstein (in den Bahnhof Rixfeld) und später nach Volkach/Unterfranken, wo er seine Pfadfinderarbeit fortsetzte und weithin bekannt wurde.

Peo war ausgesprochen fromm, bescheiden, demütig und jederzeit hilfsbereit. Er wirkte bei vielen Ausbildungskursen mit und half, wo man ihn brauchte. Seinen Beruf opferte er seinem Pfadfinderbund. Manchmal wussten wir nicht, wovon er lebte. Technisch war er sehr begabt und hielt lange Zeit Gottes herrliche Welt in der Fotokunst fest.

Möge Peo in der KPE, der er einen Großteil seines Lebens gewidmet hat, nicht vergessen werden.

*Requiescat in Pace
Günther Brand*

Meet the **KPE**

Treffen Sie die Katholische Pfadfinderschaft Europas, lernen Sie neue Leute kennen oder kommen Sie in Kontakt mit Gleichgesinnten in Glaube und Erziehung.

24. – 25.5.2014

Bundeswallfahrt nach Eichstätt zur Hl. Walburga
mit Bischof Gregor Maria Hanke

07. – 17.06.2014

Pfingstfahrt der Raiderinnen und Ranger
ins Heilige Land

09. – 26.06.2014

Pfingstfahrt der Raider und Rover
ins Heilige Land

12. – 13.07.2014

Bundesrovertreffen / Schwäbische Alb

12. – 13.07.2014

Bundesrangertreffen / Rangerakademie
Schloss Freienfels, Fränkische Schweiz

24. – 27.7.2014

Kongress „Freude am Glauben“.

03. – 10.08.2014

Eurojam 2014 in Frankreich

12./13.08 – 01./02.09

Großfahrt der Raiderinnen und Ranger
Russland / Ural

12.09. – 14.09.2014

Feldmeisterwochenende

02.10. – 05.10.2014

Rundenassistenten- und Rovermeisterkurs

10.10.2014

Priesterweihe

von Fr. Daniel Artmayer SJM und Fr. Manuel Stelzer SJM

11.10 und 12.10.2014

Ordensprimiz in Blindenmarkt

Nähere Informationen und Anmeldung beim Bundessekretariat der KPE / Dr. Maria Hylak / Steinheilstr. 18 / 80333 München / bundessekretariat@kpe.de

Bestellschein

Senden Sie mir bitte künftig die viermal im Jahr
erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“
kostenlos zu.

KPE e.V.
Stephan Hoffrichter
Steinstr. 4
40764 Langenfeld

Meine Anschrift:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

**Senden Sie die Zeitung bitte auch
an folgende Adresse:**

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Die Zeitschrift wird
kostenlos abgege-
ben. Wer die Arbeit
der KPE und den
Druck der Zeitung
unterstützen möch-
te, den bitten wir
um eine Spende.
Sie können auch
mehrere Exemp-
lare zum Verteilen
anfordern.